

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark inkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig

Nr. 21.

Mittwoch den 13. März 1907.

17. Jahrgang.

Wegen Reinigung der Geschäftsräume werden

Freitag und Sonnabend, den 15. und 16. März 1907,

bei der unterzeichneten Behörde nur dringliche Geschäfte erledigt.

Bretinig, am 8. März 1907.

Königliches Amtsgericht.

Vertikales und Sächsisches.
Bretinig. Am Freitag war der Saal des Gasthofs zum deutschen Hause mit Besuchern geradezu überfüllt, die sich eingestellt hatten, um den vom hiesigen Männergesangsverein zu seinem Fastnachtstränzchen gebotenen Vorträgen Gehör zu schenken. Unter den Erscheinenden befanden sich auch viele Sangesbrüder aus den Nachbarorten. Die gesanglichen Spenden waren nur humoristischer Natur und ganz und gar zur Erzeugung echter Fastnachtstimmung geeignet. Die Chorlieder sowohl wie auch die Einzel-Vorträge wurden äußerst gefällig zu Gehör gebracht und erzielten mitunter langanhaltenden Beifall. Mit Spannung sah man dem Singpiel „Die Wildblüthe“ entgegen, wobei die Sänger zur Genüge ihre gute Schulung und den hohen Stand ihrer Ausbildung bewiesen. Die Rollen lagen in den richtigen Händen und geschickt entlebten sich die Teilnehmer ihrer durchweg schwierigen Aufgabe. Ein wahrer Beifallssturm entsetzte sich, als das Singpiel zu Ende war, wohl der beste Lohn, den man den Sängern und ihrem geleiteten Liedermacher, Herrn Lehrer Schneider, zollen konnte. Nach Erledigung der Vortrags-Ordnung trat der Tanz in seine Rechte, der durch eine Sabenverlosung unterbrochen wurde. — Weiter sei erwähnt, daß Herr Robert Senf im Laufe des Abends durch den hiesigen Vereinsvorstand Herrn Schölge das vom Sächsischen Sängerbunde gestiftete tragbare Ehrenzeichen in Silber und zwar für treue Liebe und Hingabe zum deutschen Männergesang, sowie in Anerkennung seiner langjährigen Mitgliedschaft und besonderen Verdienste um den Verein und um den Bund ausgehändigt erhielt. Der so Beehrte, welcher im hiesigen Gesangsverein schon seit einem langen Zeitraum das Amt eines Archivars verwaltet, bedankte sich herzlich für die ihm zu teil gewordene Auszeichnung.

Bretinig. Zur Feier ihres Stiftungsfestes hatten sich am Sonntag im Gasthof zum deutschen Hause die Mitglieder des hiesigen Färber- und Drucker-Vereins eingefunden. Mit Tanz begann das Fest; 1/2 10 Uhr erfolgte eine Tour mit Rotillon, wobei auch die blauen Blusen eine Rolle spielten und auf den Zuschauer einen originellen Eindruck ausübten. Zur Belebung der Feststimmung trug ferner die Sabenverlosung bei, die so manchem das brachte, was er sich schon längst erhofft hatte, aber auch manche Hoffnung zu nichte machte. Doch Spaß bei allen, der bis zum Schluß des Vergnügens, an dem sich in anerkennenswerter Weise sämtliche Herren Arbeitgeber beteiligten und äußerst nobel zeigten, anhielt.

Eine Arbeiterzählung findet diesmal wiederum am 1. Mai statt. Diese amtliche statistische Erhebung erfährt in diesem Jahre eine Erweiterung infolgedessen, als erstmalig die Betriebe des Maler-, Anstreicher-, Tischler-, Weißbinder- und Lackierergewerbes, in denen Farben oder deren Gemische verwendet werden, mitgezählt werden. Nur Betriebe, die zur Zeit der Zählung keine Arbeiter beschäftigen, bleiben außer Betracht.

R a m e n z. Der Mörder Max Schilling

aus Chemnitz, der am 23. Oktober vorigen Jahres die Tochter des Schmiedemeisters Barchmann im benachbarten Deutschbaselitz überfiel und körperlich mißhandelte, nachdem er in der Nähe des Lichtenhainer Wasserfalles ein Schulmädchen ermordet, sowie in der Sächsischen Schweiz eine Frau räuberisch überfallen hatte, war im Herbst zur Beobachtung seines Zustandes nach der Irrenanstalt des Buchtshaus Waldheim gebracht worden. In diesen Tagen ist nun der Mörder von dort nach Dresden als geistig gesund zurückgebracht worden, so daß die Königl. Staatsanwaltschaft nunmehr die Anklage gegen ihn erhoben hat und der Mordprozeß wahrscheinlich sich schon vor dem am 18. März zusammensetzenden Schwurgericht abspielen wird.

S ö b a u. Der unter dem Theaternamen Bernharby hier bekannte Direktor des „Böbauer Stadttheaters“ scheint nicht zurückkehren zu wollen. Er hat sich entfernt, ohne seinen Verbindlichkeiten nachzukommen, und schuldet einem Teil seiner Mitglieder noch die Sog. Bernharby kündigte am Anfang seiner Spielfaison Gastspiele von Käthe Bakke und Adalbert Matkovsky an, die niemals stattfanden.

— Die Verdrigung der beiden Kinder des Maschinenwärters Rein, die in der elterlichen Wohnung in Ebersbach beim Spielen am Feuer den Flammentod erlitten, fand am Freitag mittag auf dem Friedhofe in Ebersbach statt. Infolge der Erbitterung, die sich gegen die Leinischen Eheleute, denen man Vernachlässigung ihrer Kinder nachsagt, in der Bevölkerung bemerkbar gemacht hatte, und um größere Störungen zu vermeiden, war der Friedhof nur für die Leidtragenden zugänglich gemacht, für andere aber gesperrt worden. Gerade diese Maßregel mag die an und für sich schon erregte, zum Teil aus Frauen bestehende Volksmenge noch mehr erregt haben. Alle Zugänge wurden von den Menschenmassen besetzt gehalten und überall dort, wo sich die Eltern der verunglückten Eltern sehen ließen, wurden ihnen laute Schmähsprüche und Drohungen, wie: „Werst sie mit ins Grab“ usw. zugerufen. Der aufgestellte Schutzmannsposten hatte Not, die Eltern vor tätlichen Angriffen der erregten Volksmenge zu schützen. — Nach dem Unglück war nämlich bekannt geworden, daß sich die Leinischen Eheleute so gut wie gar nicht um ihre sechs Kinder, von denen das älteste zwölf Jahre und das jüngste 7 Monate alt ist, gekümmert haben, sondern von früh bis abends von ihrer Wohnung abwesend gewesen sind.

B i r n a. In Begleitung eines Matrosenkommandos wurde am Freitag mittag ein Deserteur nach dem Bahnhof und dann mit dem Zuge nach Wilhelmshafen gebracht. Der leichfüßige junge Mensch diente bereits im 4. Jahre als Dermatrose. Er lief davon, wurde aber in Dettmerich gefaßt und in Bodenbach der deutschen Militärbehörde übergeben. Er dürfte seinen unüberlegten Schritt bitter zu bereuen haben.

D r e s d e n, 11. März. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag hat der hier im Hause Guplowstraße 31 wohnhafte Königl. Oberförster a. D. Edmund Hermann Wildorf seine Frau und 5 seiner 6 Kinder er-

schossen. Das 6. Kind, wahrscheinlich die älteste Tochter, ist gleichfalls schwer verletzt, konnte aber noch lebend nach dem Friedrichs-Rädter Krankenhaus gebracht werden. Am Sonntag oder in der Nacht zum Montag hat Wilddorf dann sich selbst erschossen. Das Motiv zur Tat ist in Selbstmord zu suchen. Wilddorf ist 51 Jahre alt und bezog eine Pension, mit der er jedoch nicht ausreichte, sodas er in Schulden geriet. Die noch lebende Tochter ist nicht vernehmungsfähig, da sie noch bewußtlos ist. Es ist festgestellt, daß sämtliche Mitglieder der Familie im gegenseitigen Einverständnis gehandelt haben, ferner ist festgestellt, daß die Morbtat bereits am Sonnabend früh von Wilddorf ausgeführt worden ist. Die 22jährige Tochter Dora, die wahrscheinlich erst nach Verdrigung der Morbtat die Wohnung betreten hat, scheint einen furchtbaren Kampf mit ihrem Vater im Vorjaale der Wohnung bestanden zu haben. Der Oberförster Wilddorf, im Jahre 1856 in Grottenborn geboren, war zuletzt Oberförster in Jöhstadt. Als die Polizeibeamten die Wohnung betraten, lag im Vorjaale die 22-jährige Tochter Dora im Nachtgewande bewußtlos mit einer Schußwunde am Kopfe, gab aber noch Lebenszeichen von sich. In der Schlafkammer lag die Ehefrau des Oberförsters, im ansehnlichen größeren Zimmer die beiden 17 und 11 Jahre alten Töchter Hilba Mathilde und Olga Auguste, sowie drei Söhne im Alter von 15 und 12 Jahren, die 12jährigen Knaben waren Zwillingenbrüder, alle mit Schußwunden in der linken Schläfe im Bette. Nach der Lage, die die Leichen einnahmen, war der Tod ohne Kampf eingetreten. Im Vorjaale dagegen lagen Kleidungsstücke und Geräte bunt durcheinander, was auf einen Kampf zwischen Vater und Tochter schließen läßt. Am Sonntag vormittag hat der Oberförster noch die Milch dem Austräger abgenommen; die Frühstückbrötchen am Sonntag früh lagen unberührt im Säckchen auf dem Küchentisch.

— Von dem vormaligen Hoperanfänger Emil Greder in Dresden, dessen Kontraktbruch vor mehreren Jahren so großes Aufsehen erregte, hat man lange nichts gehört. Jetzt wird nun sein Name genannt und zwar in einer öffentlichen gerichtlichen Zustellung, die von der Firma J. Ries erhoben wurde, weil Greder vor seiner Abreise vergessen hatte, einen dort entnommenen Stuhlkegel mit 1 100 Mk. zu zahlen. Ob der Verschuldete sich auf diese öffentliche Zustellung melden wird?

D r e s d e n. Das Landgericht verurteilte den Kaufmann Koch, Inhaber eines hiesigen Bettbüreaus, und den Agenten Lauffer wegen gewerbsmäßigen Glückspiels und Stempelsteuerhinterziehung, ersteren zu drei Wochen Gefängnis und 300 Mk. Geldstrafe, letzteren zu sechs Wochen Gefängnis.

B o r n a. Ueber die Kräfte in der Konfirmandenparke wird in Ergänzung unserer ersten Mitteilung geschrieben: Bei der hier bestehenden Konfirmandenparke, welche ein privates Unternehmen des vor kurzen durch Selbstmord geendeten Bürgerschullehrers Zieger war, hat sich ein beträchtlicher Fehlbetrag

herausgestellt. Den vielen Verlustträgern, deren Zahl bald an tausend grenzt, dürfte im günstigsten Falle die Hälfte ihrer Ersparnisse gerettet werden können. Jedenfalls aber müssen sie sich mit einem noch geringeren Prozentsatz zufrieden geben. Es wird deshalb der Konkurs Ziegers kaum zu vermeiden sein. Bedauerlich ist, daß wieder in der Hauptsache die minder bemittelten Schichten der Bürgerschaft betroffen werden. Um nun der dort herrschenden Notlage wenigstens einigermaßen zu steuern, hat Stadtrat Stopfuchen eine Sammlung in der Bürgerschaft veranstaltet, die den Betrag von 1650 Mark erbrachte. Außerdem hat ein Bürger der Bürgerschule noch 1000 Mark zur Verteilung überwiesen.

— Die kürzlich gebrachte Nachricht, daß ein Protest gegen die im Döbelner Wahlkreis erfolgte Wahl des nationalliberalen Abgeordneten Goerling dem Reichstag zugegangen sei, hat dort allgemein Bewunderung erregt, da niemand sich denken konnte, womit dieser Protest begründet wird. Der „Döb. Anz.“ erzählt nun durch eine Mitteilung, die Abg. Goerling einem Döbelner Herrn bei dessen Anwesenheit in Berlin gemacht hat, daß der Protest sich auf die von Herrn Bürgermeister Rüder veröffentlichte Aufforderung, in der Stichwahl seinen — Mitkandidaten Goerling zu wählen, sich stützt! „Der Protest“ eingeleitet meint jedenfalls, bemerkt dazu das Döbelner Blatt, diese Veröffentlichung sei eine unzulässige Beeinflussung durch eine beherrschende Person gewesen. Damit wird er aber im Reichstage keinen Erfolg haben, denn Bürgermeister Rüder hat selbstverständlich, wie wohl jedermann verstanden hat, die betreffende Aufforderung einzig und allein als Reichstagskandidat veröffentlicht. Es hieß in derselben u. a.: „... Deshalb richte ich an alle diejenigen, welche am 26. Januar für mich gestimmt haben, die herzlichste Bitte, am 5. Februar bei der Stichwahl Mann für Mann zur Wahlurne zu eilen“ usw. Eine Neuwahl ist also auf keinen Fall zu erwarten.“

— Beim Begräbnislaute der Kirchenglocken in Wilkau riß der Riemen, an dem der Klöppel der großen Glocke befestigt ist. Da die Glocke sich im Schwingen befand, flog der Klöppel gegen eine Jalousie, zertrümmerte diese und durchschlug auch den Glockenboden. Verletzt wurde glücklicherweise niemand.

Dreddner Schlachtviehmarkt vom 11. März 1907.

Zum Auftrieb kamen: 3720 Schlachtvieh und zwar 732 Rinder, 892 Schafe, 1778 Schweine und 318 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 42—45, Schlachtgewicht 79—82; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 40—42, Schlachtgewicht 73—76; Bullen: Lebendgewicht 44—46, Schlachtgewicht 78—80; Kälber: Lebendgewicht 55—57, Schlachtgewicht 86—89; Schafe: 84—87 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 44—45, Schlachtgewicht 57—59. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm, der die zu den Universitätsfeierlichkeiten nach Pittsburg (Amerika) reisenden Herren, darunter den Staatsminister a. D. Müller, in Abschiedsaudienz empfing, wollte mehrere Stunden als Gast beim amerikanischen Vorkämpfer Tower in Berlin.

* Der Bundesrat nahm den Ausschussbericht über den Entwurf eines Gesetzes betr. die Besteuerung des Bieres in Maß-Vorkontingen an.

* Der braunschweigische Regent, schafftrat ersucht den am 12. d. zusammentretenden Landtag, nunmehr die Regentenwahl vorzubereiten.

* In der Budgetkommission des Reichstages wurde von Seiten der Regierung die Erklärung abgegeben, daß eine Einigung über die Grundlagen eines Handelsvertrages mit den Ver. Staaten zustande gekommen sei.

* Auf der Werft des Vulkan in Steint lief der kleine Turbinenkreuzer „Ersatz-Bacht“ vom Stapel. Das Schiff erhielt den Namen „Stettin“.

Österreich-Ungarn.

* Kaiser Franz Joseph empfing das Präsidium des kroatischen Landtages, das ihm die Landtagsadresse als Erwiderung auf die Thronrede überreichte. Der Kaiser sprach dem Präsidium eine scharfe Rüge aus wegen einzelner vom Landtage gefasster Beschlüsse, die sich auf eine Einschränkung in das Gnadenrecht des Kaisers beziehen.

* Wie verlautet, plant das Kriegsministerium die Festlegung einer Altersgrenze für die Obersten und Generale, nach deren Erreichung der Übertritt in den Ruhestand erfolgen muß.

Frankreich.

* Auf eine Anfrage erklärte der Minister des Äußeren Pichon in der Kammer, daß die Regierung den Vorwurf von sich weist, auf die innere Politik gewisser Länder, insbesondere Spaniens und Italiens irgend eine Einwirkung versucht zu haben.

England.

* Wie aus London gemeldet wird, sind für den Aufenthalt der Kaiserin Witwe von Rußland, der Mutter des Zaren, umfangreiche Schutzmaßregeln getroffen worden, da sich gegenwärtig etwa 500 Anarchisten in London aufhalten.

Italien.

* Aber dem Ministerium, das gerade jetzt in der Befehrsfrage viel zu tun hat, schwebt scheinbar ein Unstern. Nachdem erst der Finanzminister Massimino in der Kammer einen schweren Schlaganfall erlitt, wurde nun der Justizminister Gallo das Opfer eines Herzschlages. Mit ihm scheidet eine wesentliche Säule des Kabinetts. Infolge seines Todes gaben die sämtlichen Minister ihre Entlassung, die vom Ministerpräsidenten Giolitti nicht angenommen wurde; trotzdem glaubt man allgemein, daß eine Krise nahe bevorstehe.

Holland.

* In der Kammer ist ein Antrag eingebracht worden, nach dem in Holland landende Luftschiffe für das Betreten des Landes sofort laufend Mark Strafe zu erlegen oder drei Monat Gefängnis abzuhängen haben. (Dieser Antrag richtet sich augenscheinlich gegen das wiederholt vorgekommene Landen von Ballons des niederdeutschen Luftschiffervereins, an dessen Fahrten auch Offiziere teilnehmen, die man der Spionage verdächtigt.)

Spanien.

* Im Gegensatz zu den Behauptungen der französischen Regierung, der Heilige Stuhl habe die Reise des Königs Alfons von Spanien nach Paris verhindern wollen, wird jetzt von ehemaligen spanischen Kabinettsmitgliedern erklärt, daß der Papst zu jener Reise des jungen Königs in keiner Weise Stellung genommen habe.

* Auf eine Anfrage, ob in Spanien die Gefahr eines Konflikts zwischen Staat und Kirche endgültig beseitigt sei, entgegnete der

Ministerpräsident, daß in absehbarer Zeit diese Frage nicht zur Entscheidung gelangen werde.

Rußland.

* Der Dumapräsident Golowin äußerte sich über das Verhältnis der Duma zum Ministerium und bemerkte, es könne nicht anders als feindlich sein. Sollte jedoch seitens der Rechten versucht werden, wegen des überwiegenden oppositionellen Charakters der Duma diese zu sprengen, so glaubt Golowin, daß die Linke auf die Kundgebungen der Rechten durch ruhige, unermüdbare Arbeit antworten werde. In jedem Falle hofft Golowin auf eine durchaus arbeitswillige und fähige Duma.

* Die Reichsduma legt sich wie folgt zusammen: Die Kadettenpartei (konstitutionelle Demokraten) nimmt für sich 123 Mitglieder in



Golowin, der Präsident der neuen russischen Reichsduma.

Anspruch. Die sozialdemokratische Fraktion ist 46 Mitglieder stark, die Sozialrevolutionären zählen 28 Mitglieder. Die Arbeitsgruppe rechnet auf 29 Mitglieder, die Volksozialisten auf 9. Außerdem gibt es 68 Abgeordnete der Linken ohne genaue Parteiangabe. Die Otkrobristen (Verband vom 30. Oktober) zählen 25, die Monarchisten 63 Mann. Der Rest verteilt sich wie folgt: 35 Fortschrittler, 22 Parteiloze, 9 Gemäßigte, 39 polnische Demokraten.

* Der General Auropatkin hat an den Generalstab ein Schreiben gerichtet, worin er die Behauptung zurückweist, sein Wert über den Zusammenbruch der russischen Armee in der Randschmelze beruhe nicht auf wahren Quellen. Auropatkin behauptet, alle ihm und andern zuzugänglichen Quellen gewissenhaft zu Rate gezogen zu haben; er müsse dabei bleiben, daß die zum Teil ungenügende Führung den Verlust der Schlänge im Westen verschuldet habe.

* Die öffentliche Unsicherheit im Zarenreich ist noch immer erschreckend groß. In die Unversichert sind zu Moskau drangen bewaffnete Männer ein und raubten die Kasse aus, ohne daß die anwesenden Studenten und Beamten ihren Widerstand zu leisten wagten. In der Kasse befanden sich etwa 30 000 Rubel. Einer von den Räubern, die sich auf dem Korridor aufhielten, schoß auf einen Polizei-Kommissar, der auf ihn zulief und tötete ihn mit drei Schüssen. Die Räuber machten sich die entstandene Verwirrung zunutze und entlohen durch die Unversichertshöfe, wo die Studenten und Studentinnen dem Befehl der Räuber: „Hände hoch!“ bereitwillig gehorchten, bis jene im Freien waren.

Balkanstaaten.

* Die mannigfachen Verwicklungen des ehemaligen Chefs der türkischen Geheimpolizei, Fehim Pascha, der auf Antrag des deutschen Vorkämpfers in Konstantinopel seinen

Antes entsetzt und verbannt worden war, scheinen doch nicht die erwartete Sühne zu finden. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, ist Fehim Pascha nicht mehr in der Verbannung in Kutahia, sondern hält sich zurzeit auf einer Besichtigung des Sultans bei Brussa auf. Der Sultan erhöhte Fehims monatliche Ergänzulage von 150 auf 300 Pfund türkisch. Man glaubt allgemein an Fehims baldige Rückkehr nach Konstantinopel.

* Wie in jedem Frühjahr, so scheinen sich auch diesmal auf dem Balkan wieder große Unruhen vorzubereiten. In Kowibazar (auf der Grenze zwischen Montenegro und Serbien) sammelten sich bewaffnete Rohammedaner aus den umliegenden Bezirken. Jedenfalls trifft die türkische Regierung Gegenmaßnahmen durch Zusammenziehung größerer Truppenmassen.

Amerika.

* Nach einer Meldung aus Washington hat das amerikanische Staatsdepartement Anordnungen ausgegeben, durch welche das Stille Ozean, das Philippinen- und das China-Geschwader zu einer Flotte für den Stillen Ozean, mit Honolulu als Verteidigungspunkt, vereinigt werden. Es wird zwar betont, daß die Zusammenziehung der Seestreitkräfte in keinem Zusammenhang stehe mit dem durch die Zwischenfälle in Kalifornien getrübteten Beziehungen der Ver. Staaten zu Japan, doch ist offensichtlich, daß die Regierung es für ratsam erkennt, auf dem Stillen Ozean eine Flotte aufrecht zu erhalten, die hinreichend stark ist, die Philippinen und Hawaii zu verteidigen und die an der Küste des Stillen Ozeans gelegenen Staaten der Union zu schützen.

* Die Bemühungen der Ver. Staaten und von Mexiko zur Beseitigung der Unruhen, die alle fünf Republiken von Mittelamerika in einen Krieg hineinzutreiben drohen, werden sich darauf beschränken, die Staaten zu bewegen, daß sie sich einem Schiedsspruch unterwerfen. An ein bewaffnetes Eingreifen ist nicht gedacht worden.

Afrika.

* Das Gerücht betr. Errichtung von Funkentelegraphischen Stationen in den Hauptorten von Marokko beruht auf Wahrheit. Der französische Ingenieur Popp hat bereits Terranaufkäufe vorgenommen und mit den Bauarbeiten begonnen. (Und das geschieht, während die französische Regierung sich über Terranaufkäufe von Deutschen zu Privatzielen über alle Massen erheit.)

Asien.

* Der Schah von Persien hat den ehemaligen Großwesir Amin-Sultan telegraphisch von Europa nach Teheran zurückberufen. Wie verlautet, wird beabsichtigt, ihn mit der Leitung des Kabinetts zu beauftragen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag beriet am Donnerstag in erster Lesung das Gesetzentwurf für April und Mai, dessen Notwendigkeit der Schatzkanzler v. Siengel kurz begründete. In dem Entwurf fordert die Regierung einen vorläufigen Anleihekredit von 200 Millionen Mark, den Zeitpunkt für die Begebung dieser Anleihe will sie wegen der gegenwärtigen ungünstigen Lage des Geldmarktes in ihre Hand gelegt wissen. Nach kurzen Bemerkungen der Abg. Sped (Zentr.) und v. Althoffen (son.) wurde der Entwurf der Budgetkommission überwiegen. Dann kamen die Interpellationen der konservativen und National-liberalen über die Revision des Weingesezes von 1901 zur Besprechung. Nach der Begründung der Anfrage durch die Abg. Wähle (son.) und Schellhorn (nat.-lib.) erklärte Staatssekretär Graf Bosdowski, wenn das geltende Gesetz sich nicht bewährt habe, so liege das hauptsächlich an seiner Handhabung. Über eine Revision des Weingesezes sprach er sich nur bedingt aus, dagegen befürwortete er eine reichsgesetzliche Regelung der Weinvermittlungskontrolle. Darauf trat das Haus in die Besprechung der Interpellation ein, an der sich die Abg. Schäfer (Zentr.), Wandendorff (nat.-lib.), Gerhart (son.), Oster (libd. Sp.) u. a. beteiligten.

Am 8. d. steht auf der Tagesordnung die zweite Lesung der Nachtragsetats für Südwestafrika.

Das Zentrum hat unter dem Namen des Grafen

Sompesch zu dem ersten Nachtragsetat, der 29 220 000 Mark aus Anlaß des Aufbaues fordert, den Dezemberantrag auf Abtrieb von 9 Millionen wieder eingebracht. Der Präsident hielt den Nachtragsetat mit dem Antrag zur Diskussion. Es meidet sich niemand zum Wort. Der Präsident schloß die Diskussion.

Für die Regierungsvorlage erhoben sich die internationalen Vorkämpfer Parteien. Das Zentrum bleibt mit den Polen und Sozialdemokraten sitzen.

Gegen den zweiten Nachtragsetat über den Bahnbau Reitzmannshoop-Rudolfs stimmten nur die Sozialdemokraten.

Darauf werden in rascher Folge Rechnungssachen erledigt. Die Übersichten der Reichsaufgaben und -einnahmen für 1905 betreffend Südwesterafrika für 1901, die andern Schutzgebiete für 1903 und Kaukasien für 1904 und 1905 geben an den Rechnungsdienst, ebenso die allgemeine Rechnung für 1902.

Bei der ersten Beratung der Rechnung über den Haushaltsetat der afrikanischen Schutzgebiete für 1896/97 wiederholt

Abg. Erbsberger (Zentr.) die Beschwerde über die Nichtvorlegung einzelner Rechnungen, die so der Prüfung durch die Rechnungskommission ganz entzogen würden, und fordert Aufklärung über die „schwarzen Kassen“, deren Vorhandensein man nicht bestritten könne, aus denen unter falschen Buchungen amtliche Gelder für private Zwecke verausgabt worden seien. Die Behandlung des Reichsaufbaues und des kolonialen Reservefonds bedürften gleichfalls einer Klärung. Es müsse der Zweck des Reichsaufbaues eng begrenzt und danach bestimmt werden, ob er mit oder ohne Vorbehalt geboten werde; nachträgliche Einnahmen und Ersparnisse aus früheren Jahren dürften nicht in den Reservefonds gebracht werden. Die jetzige Art der Rechnungslegung in den Kolonien könne nicht so weiter gehen; zehn Jahre wie bisher dürfte man nicht mehr darauf warten.

Geheimer Rat Dr. Gengen: Die Kolonialverwaltung teilt durchaus den Wunsch nach einem rascheren Tempo. Dies hier ist die Rechnung für 1896; wir hoffen noch in diesem Jahre die für 1897 und voraussichtlich auch die für 1898 vorlegen zu können. Die Forderung nach einer Änderung in der Rechnungslegung ist ja bereits erteilt worden. Ohne Debatte wird die Rechnung an die Rechnungskommission verwiesen. Ebenso die Rechnungen der Kasse der Oberrechnungskammer für 1903 und 1904.

Der Gesetzentwurf betr. die Kontrolle des Reichshaushaltes, des Landeshaushaltes von Elsaß-Lothringen und der Schutzgebiete wird in erster und zweiter Beratung erledigt.

Darauf verlegt sich das Haus.

Von Nah und fern.

t. Begründung. Der Kaiser hat den Korrespondenten englischer Zeitungen, Literat Nathaus v. Wierzbinski, der im November 1905 von der Strafkammer zu Rosen wegen eines in der Zeitung „Traca“ veröffentlichten Artikels gegen die preussische Regierung zu 1 1/2 Jahr Gefängnis verurteilt worden war, mit dem 8. März bedingt begnadigt. v. W. verhielt von dieser Strafe im Neutralgefängnis zu Wronke genau ein Jahr, so daß ihm ein Drittel der Strafe erlassen worden ist.

Deutsch-südwesterafrikanische Erze in Deutschland. Deutsch-Südwesterafrika ist bekanntlich sehr reich an Erzen, so daß dem Bergbau daselbst voraussichtlich noch eine große Zukunft erblüht. Das Hüttenwert zu Ober hat von diesen Erzen einen größeren Vorkommen bezogen und verhüttet es gegenwärtig. Aber 100 Tonnen sind bereits zur Verwendung gekommen. Diese Erze werden von Fachleuten für mindestens doppelt so gut als die heimischen gehalten. Der Verhüttungsprozess geht schneller und leichter vor sich; die heimischen Erze enthalten 5-8 Prozent Kupfer und ähnlich viel Blei, die südwesterafrikanischen Erze dagegen rund 12 Prozent Kupfer und 12 Prozent Blei. Die Transportkosten werden daher reichlich wieder weit gemacht.

13 Bergleute verschüttet. Ein schweres Bergwerkunglück hat sich auf der Königin-Virgin-Grube bei Badre abgepielt. Die königliche Berginspektion meldet, daß auf dem Westflügel der Königin-Virgin-Grube durch zu Brüche gehendes Gestein 13 Bergleute verschüttet worden sind.

Getreu bis in den Tod.

19) Erzählung von Martha Neumeister.

(Fortsetzung)

Aber Georg, den Wunsch Deinen Herzen zu erfüllen, Dein Weib zu werden, das vermag ich nicht. Wohl weiß ich, daß ich dem Andenken meines heimgegangenen Gatten kein Unrecht zufügen werde, wenn ich Dir, der Du mein bester Freund in seiner höchsten Leidenszeit gewesen, die Hand zum Ehebunde reichst. Sein Bild steht hier vor mir auf seinem Schreibtisch und in seiner einstufigen blühenden Jugendfrische blickt mich mein Gatte mit dem alten, sonnigen Bächeln froh und herzlich an, während ich Dir soeben das Geständnis meiner Liebe rischaltlos geschrieben. So will ich Dir auch mitteilen, Georg, was er mir kurz vor seinem Scheiden mit liebevollen Worten gesagt, wie er im Grunde seines Herzens niemals an uns beiden gewweifelt und mit der überzeugenden Gewißheit von uns scheidet, daß wir stets das Rechte tun würden, auch wenn er nicht mehr sei. In der Stille der Nacht, die mich umgibt, ertönt seine leise Stimme wie Geistesglocken an mein Ohr: „Wie es auch kommen mag, Elisabeth, mein Segen wird aus Himmels Höhen dich begleiten!“

„Dennoch aber, wenn auch mit zuckendem Herzen, muß ich Dir entsagen, Georg, um meiner Tochter willen, der ich meine mütterliche Liebe nicht beeinträchtigen darf. Du wirst, wie ernst und still ihre Kindheit verflochten ist, ich allein war stets ihre einzige Freundin und Vertraute, und nach dem Hinscheiden ihres Vaters findet

sie in der rührenden Liebe, die dem beständigen liebevollen Verkehr mit ihrer Mutter vollste, innere Befriedigung.“

Unser Verhältnis zueinander, — ich bekenne es mit freudigem Stolz, — ist ein eigenartig inniges; meine Tochter ist mir die lebende Erinnerung meines einstigen Jugendglücks, das heilige Vermächtnis meines Gatten, dem sie mit ihren blonden Locken, ihren hellen lachenden Augen so ähnlich sieht, und ihre Erziehung, das Zusammenleben mit ihr ist die einzige Pflicht meines Lebens. Ihr allein habe ich mein ganzes Sein zu widmen, und ich darf mein eigenes Glück nicht zu begründen suchen, so lange ich für mein Kind zu sorgen habe.

Wenn ich Dein Weib wäre, daß Dir Liebe und Treue geschworen, so würde ich Dir, meinem Gatten, allein gehören, so müßtest Du und Deine Liebe die erste Stelle in meinem Herzen erfüllen, das jetzt voll und ganz nur meinem Kinde schlägt. Ich dürfte meine Zeit und Gedanken, die sich mit Dir beschäftigen würden, nicht mehr ausschließlich meiner Tochter widmen, könnte ihr nicht mehr alles sein, wie ich es bisher gewesen, ihre Freundin, ihre stete Gefährtin, die beständig bei ihr ist und alle Gedanken und Empfindungen ihres jungen Herzens mit ihr fühlt und teilt. Sieh, ich könnte Euch beiden, Euren liebevollen Ansprüchen an mich dann nicht mehr gerecht werden!

Noch ein letztes, zagenes Bedenken will ich Dir rischaltlos mitteilen, Georg, und ich weiß, daß es Dein zartfühlendes Empfinden verletzen und billigen wird. In ihrer harmlosen, kindlichen Unbefangenheit kennst Grita in

Dir nur den geliebten Onkel, den treuen Freund ihrer Eltern, der uns, so lange sie zu denken vermag, nur Güte und Wohlthaten erwiesen, und sieht mit inniger, dankbarer Liebe und Verehrung zu Dir empor, und in mir hat sie nur die sorgende Mutter, die treue Gattin und trauernde Witwe ihres Vaters bisher gesehen, die in ihrem Kinde sortan den einzigen Trost und Zweck ihres Lebens gefunden. Und nun, Georg, sollte sie in ihrer blühenden Jugend, mit erwachendem jugendlichen Empfinden, unserm alten, jungen Liebeshilf staunend und errösend zur Seite stehen? Nein, Georg, ich darf meinem Kinde nicht den Schleier ahnungsloser Unschuld, durch den sie unsre Freundschaft betrachtet, von den Augen heben, ihre kindlichen Gefühle, die sie dem verstorbenen Vater weilt, durch unsern Liebesbund nicht verletzen, und ich könnte nicht mit mir selbst zufrieden sein, wenn nicht die Mutterliebe jetzt jedes selbstthätige Empfinden meines Herzens scheinbar überwinden würde.

Frei und offen, wie ich Dir meine Liebe bekann, so gesteh ich Dir auch jetzt, daß ich nur nach schwerem Kampf mich zu dieser Entscheidung durchgerungen habe. Mich selbst, Georg, daß ich auch Dir den gleichen Schmerz zufügen muß, aber — ich kann nicht anders! Weibe auch ferner mein treuer Freund, der väterliche Berater meines Kindes, und glaube, ob ich auch Dein Weib nicht zu werden vermag, daß Dich voll unauflöslicher Dankbarkeit treu und innig liebt. Deine Elisabeth.“

Wenige Tage darauf erhielt sie Georgs Antwort: „Ich verstehe Dich, Elisabeth, und ich liebe

und ehre Dich, wenn es möglich wäre, mit erneuter Bewunderung in Deiner reinen, selbstlosen Mutterliebe, Deinem treuen, unerschütterlichen Pflichtgefühl, das dem Glückseligen das eigene Herzgen Einfeld gebietet. Nun weiß ich ja, daß Du mich liebst, Geliebte, und Dein süßes Geständnis ist Balsam auf meines Herzens blühende Wunde. Noch einmal habe ich den Traum meiner Jugend voll selbiger Hoffnung durchträumt und bin zu leerer Wirklichkeit wieder erwacht. Als Jüngling damals schätzte ich verzweifelt in weite Fernhinans, als gereifter Mann jetzt werde ich still daheim mein stürmisches Herz bezwingen; aber jetzt vermag ich Dich nicht wiederzugeben. „Behüt' Dich Gott, es war' so schön gewesen, „Behüt' Dich Gott, es hat nicht sollen sein!“

Mit heißen Tränen las Elisabeth diesen Brief wieder und wieder, und ihr Kind ahnte nicht, welchen Kampf sie still und allein in ihrem Herzen durchkämpfte, welches Opfer sie ihm in treuer Mutterliebe gebracht hatte.

12.

Der schriftliche Verkehr mit Georg erlitt durch den Inhalt dieser drei Briefe keine wesentliche Unterbrechung. Sein nächstes Schreiben wenige Wochen darauf, war wieder im stillen wohnen, ruhigen Ton herzlicher Freundschaft gehalten, ohne mit einem Worte ihren letzten, inhaltsreichen Briefwechsel zu erwähnen. Er hatte Elisabeth mancherlei zu berichten, was sie mit

Der Überfall in der Hauptpost zu Hannover, wo nach Schluß des Dienstes ein Leutnant a. D. die Herausgabe eines Revolveres mit dem Revolver erzwungen wollte, hat sich als die Tat eines Geisteskranken herausgestellt. Der Mann hatte feinerlei Überfall auf die Revolvere beabsichtigt, sondern lediglich einen für ihn eingegangenen Revolver abholen wollen und geriet durch die berechtigige Weigerung der Beamten, ihn noch zu bedienen, so in Aufregung, daß er sie mit dem Revolver bedrohte.

Größefeuer. In dem Mörkungen benachbarten Dorfe Haggenau sind zwölf Gebäude mit zusammen 28 Gebäuden niedergebrannt.

Auch ein Versehen. Ein eigenartiges Mißgeschick hat in Köln einen Bauherrn getroffen. Er hatte von einem Agenten ein Baugrundstück an der Niehler Straße gekauft und dort ein Wohnhaus errichtet. Als dieses soweit fertiggestellt war, daß es bezogen werden konnte, stellte es sich heraus, daß das Haus auf dem unrichtigen Grundstück aufgebaut war. Da der richtige Eigentümer des Grundstückes sich auf einen Ankauf des Hauses nicht einlassen wollte, mußte das Gericht entscheiden, nach dessen Urteil der Erbauer des Hauses das Grundstück wieder in seinen ursprünglichen Zustand versetzen mußte.

Der Mörder seiner Tante. Der Adelsherr Wilhelm Meher aus Wilmungen, der vor einiger Zeit wegen des an seiner Tante verübten Raubmordes vom Schwurgericht in Rastatt trotz seines Abwehrens zu 15 Jahr Zuchthaus verurteilt wurde, beabsichtigt, nachdem die Revision vom Reichsgericht verworfen worden ist, das Wiederaufnahmeverfahren herbeizuführen. Meher beteuert nach wie vor seine Unschuld.

Schwer vom Unglück verfolgt wird eine Handwerkerfamilie in Gießen bei Halle. Nachdem der Schicksal dieser Familie binnen 14 Tagen fünf Kinder entziffen hatte, starb nun auch das sechste und letzte Kind an der tödlichen Krankheit.

Eine tragisch verkaufene Marderjagd wird aus Neumarkt a. N. gemeldet. Der Förster des Schlossparks St. Weit hatte von dem Baureisbewerber Weindl den Auftrag erhalten, einen in dem Bagenstümpfen des letzteren hausenden Marder aufzufinden. In dieser Jagd nahm a. a. auch der Futtmachermeister Weisenbach teil, dem sich sein zwölfjähriger Sohn Karl angeschlossen hatte. In der Meinung, der Marder springe aus dem Stroh, gab der Förster einen Schuß ab; er traf aber nicht das gesuchte Raubtier, sondern den in dem gleichen Augenblick aus dem Stroh hervorragenden Kopf des Knaben Weisenbach und erst durch einen zweiten Schuß wurde der Marder, der durch den ersten Schuß aufgeschreckt aus dem Stroh hervorkam, in der Strecke erschossen. Als nun das Unglück entdeckt wurde, war der Knabe bereits tot; die volle Schrotladung war ihm in den Kopf gedrungen. Der Förster wird sich demnächst wegen fahrlässiger Tötung vor Gericht zu verantworten haben.

Von schwerem Verdacht befreit. In der in Amerika erfolgten Verhaftung des angeblichen Mörders Sternickel wird nunmehr gemeldet, daß der Verhaftete in der Lage war, nachzuweisen, daß er nicht der liberal verfolgte Mörder ist. (Sternickel hat in Niederösterreich einen Mülleimer in heimtückischer Weise ermordet.) Der Amerikaner wurde, wie die hiesigen Polizeibehörden der deutschen Kriminalpolizei mitteilen, bereits aus der Haft entlassen.

Ein Hüftenstecher treibt seit einiger Zeit in Reg sein Unwesen. In dortiger Stadt und Umgebung wurden alleingehende Frauen und Mädchen von einem Unbekannten attackiert, der sich ihnen blitzschnell näherte und ihnen ein spitzes Instrument meist in die Hüften jagte, wodurch mehr oder minder erhebliche Verletzungen entstanden. Auf die Ergreifung des Verurteilten hat jetzt der Erste Staatsanwalt in Reg eine Befehlsung von 500 M. ausgestellt.

Die Retter von Hoel van Holland in London. Zum Besten der Hinterbliebenen der beim Untergang des Dampfers „Berlin“ Unge-

kommenen fand im Palais-Theater zu London eine Vorstellung statt, der die holländischen Rettungsbootmannschaften mit dem Kapitän Sperling, die dort eingetroffen sind, beiwohnten. An die Holländer wurden als Auszeichnung für ihren Heldennut goldene Medaillen verteilt. Auf den Straßen wurden sie überall mit herzlichen Zurufen begrüßt.

Ch. Clemenceau's Pfauen. Im Garten des französischen Ministeriums des Innern befinden sich bis vor kurzem ein Pfau und eine „Frau“ Pfau im alleinigen Besitz der schönen Anlagen. Das männliche Tier war ein selten schönes, wenn auch etwas exzentrisches Exemplar, das der Privatsekretär Clemenceau gekauft hatte. Vor einigen Tagen erhielt Clemenceau ein andres Pfauenpaar geschenkt, und er befahl, daß diese beiden Tiere ebenfalls in den Park würden. Er hatte aber nicht mit der Eifersucht der beiden männlichen Tiere gerechnet, die sich im nächsten Augenblick mit voller Wut bekämpften. Der Neuankunftling blieb Sieger, und die beiden Damen folgten ihm auf seinem stolzen Wege durch den Park, während der Besiegte eine finstere Gasse aufsuchte und sich vor jedermann versteckte.

Ein fähiger Vot. In Valenciennes starb dieser Tage unbekannt ein Mann, der seinem französischen Vaterlande einst einen großen und gefährlichen Dienst geleistet. Es war während des Krieges; der damals 21-jährige hatte den Auftrag, dem in Mex eingeschlossenen Bazaine die Postkutsche zu überbringen, daß die Vorbereitungen zum Entlass der Festung vollendet seien. Es gelang ihm, die deutschen Linien zu durchschleichen und dem Marschall die Nachricht zu bringen, die empfangen zu haben er später bekanntlich verleierte. Zehn Frank waren der Lohn für die kühne Tat. Als armer Erdbarbeiter ist der Vot nun in Ruhesten gestorben.

Der Prozeß gegen Tatiana Leonijew, die im Hotel „Jungfrau“ in Interlaken den Pariser Rentier Müller erschoss, weil sie ihn für den Minister Durnowo hielt, beginnt am 25. d. in Thun. Die Tat des jungen Mädchens hat für ihren Vater sehr traurige Folgen gezeitigt. Der russische Gouverneur Leonijew, der Vater der Tatiana Leonijew, hat infolge dieser Tat seiner Tochter alle seine amtlichen Stellungen in Rußland verloren. General Leonijew war seinerzeit Bisgouverneur von Warschau.

Die Erdbeziehung in Montemurro, die die ganze Stadt zu verwüsten drohte, ist nunmehr zum Stillstand gekommen, und man hofft, daß die Gefahr überstanden sei. Kein neues Haus ist zusammengebrochen oder bedroht. Man hat mit den Aufräumungsarbeiten begonnen und mit der Ableitung der Wasser und der Befestigung der unter den Häusern entstandenen Lächer. Unter der Bevölkerung ist die Ruhe wieder zurückgekehrt.

Die Wacht am Sarge. Tag und Nacht wird gegenwärtig am Sarge einer jungen Russin Wacht gehalten, die vor etwa vierzehn Tagen in San Remo (Italien) bestattet wurde. Elf Tage nach der Beerdigung trafen die Angehörigen aus Rußland ein, auf deren Bitten der Sarg noch einmal geöffnet wurde. Dabei machte man die seltsame Entdeckung, daß der Körper noch keinerlei Spuren des Verwesungsprozesses zeigte. Die Haut war noch zart und zeigte die Farben des Lebens, die Lippen rot und die Augen waren weit geöffnet. Die Ärzte konnten trotz erneuter Untersuchungen kein Lebenszeichen entdecken, und nun hat man die Wiederbestattung verabschiedet, da die Angehörigen noch immer hoffen, daß die junge Frau noch lebt und daß ein Erwachen eintreten könne.

Ch. Der Lebensabend eines Buren-generals. Ein Land verloren und ein Weib genommen, das ist das Schicksal des bekannten Buren-generals „Wifoen“, sagt der „Chicago Sunday Herald“. Wifoen war es, dem es gelang, den Eindringling Jameson bei seinem Streifzuge gefangen zu nehmen, er spielte während des Burenkrieges eine hervorragende Rolle und vernichtete manche englische Abteilung. In St. Louis ereilte ihn sein Schicksal. Dort

traf er ein rosenmangiges Mädchen aus Illinois, verliebte sich in sie und heiratete sie. Er ist nun Vorsteher eines Postamtes vierter Klasse in einem kleinen Dorfe Chamberino, fern von aller Zivildisation.

Jungen eines Verbrechens am Telephon. In Wayne in Ohio konnten dieser Tage fünfzehn Farmerfrauen in ihren abgelegenen Landhäusern am Telephon die verzweifelten Hilferufe einer Freundin hören. Die zehn benachbarten Farmen sind nämlich durch ein gemeinschaftliches Telephon verbunden und wenn ein Teilnehmer läutet, ohne die Zeitung auf einen bestimmten anderen Teilnehmer einzuschalten, so ertönt das Läutewerk in den fünfzehn Häusern. Mrs. Stech befand sich allein in ihrem Hause, als ein Eindringler in ihre Wohnung eindrang. In ihrem Entsetzen stürzte die hilflose Frau ans Telephon und läutete und in den fünfzehn Häusern eilten die Frauen an die Apparate. Sie kamen noch zur Zeit, um die verzweifelten Rufe von Mrs. Stech zu hören und die Gerüche eines hartnäckigen Kampfes. Die Frauen eilten in die Keller ihre Männer zu rufen und bald eilten von allen Seiten die Nachbarn zur Hilfeleistung zur Farm der Überfallenen. Man fand die Frau gebunden und bestimmungslos und das Haus ausgeraubt.

Gerichtshalle.
§§ Königsberg. Ein Baumeister L. hatte den Auftrag erhalten, ein an der Straße gelegenes Haus abzubauen. Die Polizeibehörde erteilte auch L. die Genehmigung, ein Gerüst an dem fraglichen Hause an der Straße zu errichten. Als Mittel und Vertreter für das Gerüst mehrere Tage auf der Straße lagen, wurde L. auf Grund der Straßenpolizeiverordnung für Königsberg i. Pr. angeklagt, daß er a. a. vorwärts, öffentliche Straßen diesen nicht bereinigt werden, auch daß das Lagern von Materialien auf öffentlichen Straßen nicht ohne polizeiliche Erlaubnis erfolge. L. betonte, das Haus habe keine Durchfahrt gehabt; auch könne er sich nicht um jeden Bau kümmern, da er viel zu tun habe. Dafür, daß seine Vertreter auf den Straßen unterliegen, müssen die Polizei-Sorgen tragen. Das Landgericht verurteilte aber L. zu einer Geldstrafe, da er sich hätte darum kümmern müssen, daß durch Vertreter und Mittel auf der Straße nicht der Verkehr beeinträchtigt werde. Das Urteil des Landgerichts faßt L. durch Revision beim Kammergericht an, das indessen die Revision als unbegründet zurückwies, da ohne Rechtsirrung festzustellen sei, daß L. unbefugt Vertreter und Mittel auf öffentlichen Straßen habe lagern lassen.

1. Wesel. Die Macht seines bunten Aockes kostete der Musiker Müller vom hiesigen Infanterie-Regiment Nr. 56 dazu, um Helmschwimmbelien zu verüben. Der schwebende Marschänger verlor es, daß Herz so manchen Aockendragers im Auge zu erobern. Dabei versicherte er, daß der Rückblick der Liebe auf dem Tanzboden nur vor dem Standesbeamten haften würde. Es war daher nur zu verständlich, daß er größere Summen geborgt erhielt, die aber nach dem Erlösen der Liebe von ihm nicht zurückgegeben werden konnten. Auf mehrere Anzeigen hin verurteilte jetzt das Kriegsgericht der gelbbrünnigen Marschmägen wegen Helmschwimmbelien zu einer Strafe von 3 Monat Gefängnis. Die betrogenen Jungfrauen haben geschworen, ihm die Augen auszuknagen, sobald er sich wieder der Freiheit erzieht. L. hat deshalb bereits gebeten, ihn in eine andere Garnison zu versetzen, da er tödliche Angst vor dem privaten Strafgericht bekommen hat.

Der „letzte Bandit“.

Bellacoecia, der berühmte Bandit, der Stolz Korsikas, der „König der Berge“, ist gestorben, zum erstenmal wütlich und endgültig gestorben. Denn sein Tod ist schon mehrfach gemeldet worden, und mehr als einmal in den letzten Jahren hat Bellacoecia seine letzte Stunde durchlebt; bald war er als Opfer der Murrache gefallen, bald starb er unter den Äugeln der Gendarmenblößen zwischen Felsen und Gerümpel, bald schließlich in seinem Großpaterbett, umgeben von seinen Enkeln und mit allen Ehrungen des Glaubens. Und immer hörte man ein paar Wochen später von seinen neuen Taten und es stellte sich heraus, daß er im letzten Augenblick doch noch schnell einschloß

aufstehen war. Aber diesmal ist es ernst, Antonio Bonelli — dies war sein wirklicher Name — ist tot, der letzte Bandit verschwunden und Korsika um eine Hauptattraktion ärmer. Schon früh hatte Antonio seinen Beruf ergriffen. Die Behörde wollte ihn vertreiben von einem Bestium, das er annehmen wollte und in aller Form für sein Eigentum erklärte. Dabei schloß er einen Gendarmen nieder, sich ins „Gestrüpp“, nannte sich Bellacoecia und wurde bald, wie ein jeder echte korsische Bandit, Nationalheld. Das „Gestrüpp“ ward sein Reich und hier empfing er die Besuche aller Reisenden, die kamen, den großen Banditen zu sehen. Das „Gestrüpp“ ist ein Gebiet, das nur Gendarmen verboten ist; Touristen können eigentlich nirgends sicherer reisen, als im Reiche korsischer Banditen. Man wird einfach Gast des Banditen; und das Gestrüpp ist heilig. So haben viele berühmte Persönlichkeiten den friedlichen alten Herrn mit dem weichen Patriarchenbart besucht und konnten dabei erzählen, wie man Löwen in ihren Höhlen kühnlos aufsucht. Die Herzogin von Sachsen-Meiningen schenkte ihm zum Andenken eine diamantbesetzte Uhr und von manchen hochgestellten Käten empfing Bellacoecia wertvolle Andenken, die er pietätvoll bewahrte. Im Grunde war sein Ruhm etwas aufgeblasen, und eigentlich hat er es nie über drei Verbrechungen gebracht. Das erste Opfer war jener Begleiter des Bürgermeisters, der ihm damals von „seinem Weib“ vertreiben kam, das zweite ein Bandit, den er aus völlig privaten Gründen ins Jenseits schickte und das dritte ein Gendarm, den er nur irrtümlich erschoss und dessen Sohn er dann auf eigene Kosten in Ajaccio erziehen ließ. Er ist daher auch „nur dreimal“ zum Tode verurteilt worden, 1854, 1855 und zuletzt 1877. Für Korsika ist der Tod des letzten Banditen ein harter Schlag. Das letzte Stück Romantik ist nun dahin und ob man fortan den Fremdenverkehr wird aufrechterhalten können, bleibt einstweilen zweifelhaft. Früher, als man noch mehrere tüchtige Banditen besaß, herrschten bessere Zeiten und alle Gobs-Troiter kamen nach Korsika, um ein gefährliches Reiseabenteuer zu haben. Dabei waren die Banditen gar nicht übertrieben stolz. Bereitwillig und höflich unterhielten sie sich mit den Fremden; den Anforderungen ihres Amtes gemäß sprachen sie gewöhnlich mehrere Sprachen, zeigten sich freundlich und liehen, wie jeder Museumsportier, ohne übertriebene Pierei für ihre Dienste ein Geldstück sich in die Hand drücken. Dafür wiesen sie auch mit Stolz ihre verrosteten Donnerbüchsen vor, prahlten wacker mit einigen Narben und liehen sich Bari und Haare ungepflegt wachsen. Vor besonders freigebigen Gästen wollten sie auch sterchlich die Augen und erzählten fürchtbare Mordegeschichten. Von Zeit zu Zeit, wenn die Reugier nachließ und der Fremdenverkehr abnahm, kloppte die Gendarmerie den Feldern der Widmigen ein wenig auf den Busch. Man wechselte einige Schüsse, die so laut knallten, daß man ihr Echo bald in ganz Europa hörte. Dabei gingen die Gendarmen mit Wildheit zu Werke, um die Banditen nicht auszurollen; denn unter den heutigen Verhältnissen ist es sehr schwer, für diesen Beruf einen anständigen und brauchbaren Nachwuchs zu finden. Im Lande gekniffen die offiziellen Banditen hohes Ansehen und viele Ehrungen. Sie bildeten eine Art Regierung, die außerhalb der Gesellschaft lebte, um sie besser zu übersehen.

Buntes Allerlei.

Keines Mißverständniß. Dame (aus der Stadt): „... Borigen Sommer hat ja ein Künstler bei Euch gewohnt! ... Malte er in Ol oder Aquarell?“ — Bauer: „Reistens, gnä' Fräul'n, hat er in Hemdärmel gemalt!“ (31. 87.)

Verweid. A.: „... Wie, Sie glauben nicht an die Macht des Gelanges?“ — B.: „Doch — hab' ja in diesem Jahre schon zweimal deswegen die Wohnung gewechselt!“ (31. 87.)

traubiger, sowie auch schmerzlicher Teilnahme erlöste.
Zu seiner eigenen Überraschung war er als Ober-Baurat in das Handelsministerium nach Berlin berufen worden, und gedachte mit seiner Mutter, die ihm gern auf seinen Wunsch auch in die neue Heimat folgen wollte, in kurzer Zeit dorthin zu übersiedeln. Fast gleichzeitig mit dieser ehrenvollen Berufung war ihm auch die traurige Botschaft zuteil geworden, daß sein Bruder in Hamburg schwer erkrankt sei. Seine nächsten Briefe brachten ihr ebenfalls betrübende Kunde.

Georg war sofort nach Hamburg gereist und fand die erste Botsung, die er und seine Mutter schon seit Jahren gehetzt, in traurigster Weise bestätigt. Aufreibende kaufmännische Spekulationen und ein ungeordnetes Leben hatten das Nervensystem seines Bruders allmählich vollständig zerstört, und langsam, aber unaufhaltsam ereilte ihn sein trostloses Schicksal, das auch seine Freunde längst für ihn befürchteten.

Nach einer sehr gewagten, hohen Getreide-Spekulation, die ihn monatlang Tag und Nacht demühtigt und ihm schließlich weit über Erwarten geküßelt war, hatten sich bedenkliche Spuren von Gehirnwanne bei ihm gezeigt, die seine Überführung in eine Nervenklinik notwendig bedingten. Auf Georgs freundliches Bitten, gemeinsam mit ihm die Mutter zu besuchen, die er seit Jahren nicht gesehen, war er ihm gutwillig nach Breslau gefolgt, und mit beheimatlicher Beherrschung ihres tiefen Schmerzes hatte Frau Sestrem den kranken Sohn, der

in eigenartigen Wahnvorstellungen sein schweres Gehirnleiden nicht ahnte, mit ansehender Freude und Heiterkeit aufgenommen. Es war ein kurzes, schmerzliches Besammenen; der Kranke selbst verlangte nach einem ruhigen, stillen Aufenthalt, wo er ungestört über neue, weltbegleitende Pläne und Unternehmungen, wie er sagte, nachdenken könne. Da er stets über heftige Kopfschmerzen klagte, so fügte er sich ohne Widerstreben Georgs Rat, zunächst für kurze Zeit eine ländliche Heilanstalt aufzusuchen. Tief bewegt schied Georg den Abschied von der Mutter und seine Reife mit dem unglücklichen Bruder in die nahe gelegene Provinzial-Fremdenanstalt, die derselbe an seiner Hand ahnungslos betrat. Der dortige Arzt, der in seiner ruhigen, herzlichen Art, mit der er dem Kranken entgegen kam, Georg volles Vertrauen einflößte, konnte ihm nur traurigste Auskunft erteilen, da er eine beginnende Gehirnverwischung seines Bruders befürchtete.

Georgs nächstes Schreiben lautete aus Berlin, wo er mit seiner Mutter eine ihnen auferordentlich zugewandte Wohnung mit neuem Gärten in einer der stillen Seitenstraßen des Tiergartens bezogen habe, und seine dienstliche Tätigkeit ihn fast beständig in Anspruch nähme. Auch seine ferneren Briefe behandelten stets vollständige Befriedigung, ebenso hatte sich seine Mutter, wie er schrieb, wider Erwarten schnell und angenehm in den großstädtischen Verhältnissen zurecht gefunden, was ihr in ihrer stillen, lebenswürdigen Bescheidenheit durch das freundliche Entgegenkommen im Kreise seiner Jagdgenossen, deren Damen ihr mit Rat und Tat

zur Seite ständen, außerordentlich erleichtert worden wäre.

So war der Sommer wieder herangekommen; Elisabeth wagte nicht, Georg an das Verprechen seines Besuches zu erinnern, aber sie freute sich herzlich, als er ihr schrieb, daß er, wenn auch nur auf wenige Tage, die er sich dienstlich beurlaubt habe, nach Wiesbaden kommen werde. Ein feiner, scherzhafter Vortrag trat er ihr entgegen, sein Wort oder Blick deutete auf den Inhalt ihrer vorjährigen Briefe.

„Ich mußte doch mein Verprechen erfüllen“, sagte er mit ruhiger, warmer Herzlichkeit, „und auch nach zwei langen Jahren wieder einmal aufsuchen.“

Mit gegenseitigem feinen Zartgefühl wußten sich auch die beiden Jugendgefährten bald wieder in den altgewohnten, vertrauten Ton herzlicher Freundschaft hineinzufinden, und mit aufrichtiger Freude ging Elisabeth auf Georgs Vorschlag ein, im nächsten Sommer mit ihm und ihrer Tochter in einem kleinen, schlesischen Badeorte zusammenzutreffen, da er seine Urlaubreise gern mit einem Besuche bei seinem Bruder in der Anstalt verbinden wollte. Auf der Rückfahrt gedachten sie dann gemeinsam ihre nahe gelegene Heimatsstadt und, wie es schon längst Elisabeths Wunsch gewesen war, die Gräber ihrer Eltern nach so langen Jahren des Fernseins dort aufzusuchen.

Mit der frohen Aussicht dieses Vorhabens, das auch Elisa hochbeglückte, trennten sie sich in neu begründeter Freundschaft, und ihre gegenseitigen Briefe behandelten unverhohlene Freude auf ihr Wiedersehen in der alten, schlesischen Heimat.

Wie verabredet, trafen Elisabeth und ihre Tochter schon im Mai in dem reizenden Dorfechen im Riesengebirge ein, das in seiner stillen Abgeschiedenheit vollständig ihren Wünschen einer traulichen Sommerfrische entsprach. In einigen Wochen hofften sie Georg hier erwarten zu können, und waren aufrichtig betriibt, die überreichende Nachricht zu erhalten, daß er auf den Rat des Arztes, gegen seinen eigenen Wunsch und Willen, zunächst eine vierwöchentliche Baderreise nach A. unternehmen müsse.

„Mein altersschwaches Herz“, schrieb er scherzend, „ist in seiner langjährigen Tätigkeit in letzter Zeit etwas nachlässig geworden und scheint einiger Auffrischung zu bedürfen. Sowie meine Kur dort beendet, reife ich zu meinem Bruder und komme dann auf wenige Tage noch in Euer Gebirgsdörfchen, um Euch zu unsrer Reise nach Breslau abzuholen.“

Auf Elisabeths Anfragen nach seinem Befinden antwortete er stets in heiterster Weise, der Aufenthalt in A. bekomme ihm vorzüglich und er fühle sich wieder vollkommen frisch und wohl. Neu gestärkt und gekräftigt trat er Anfang August zur herzlichen Freude der beiden Frauen bei ihnen ein, wenn auch tief erschüttert von dem traurigen Besuche bei seinem Bruder, dessen Zustand durch wiederholte Schlaganfälle geistig und körperlich gleich hoffnungslos geworden. Er hatte Georg nicht mehr erkannt; ohne jegliches Bewußtsein lebte er, fast regungslos auf seinem Lager liegend, dahin, doch glaubte der Arzt, daß ihm noch ein längeres, trostloses Stiechtum bevorstehen würde.



Turnverein.

Sonntag nachm. 4 Uhr
öffentliche Turnratsitzung

im Gasthof zum Anker.

Tagesordnung:

Auslosung der bestimmten Zahl Anteilscheine.
Hierzu werden die Mitglieder freundlichst eingeladen.

Der Vorsitz.

Gänzlicher Ausverkauf

wegen
Aufgabe des Geschäfts.

Verkaufe zu jedem annehmbaren Preise

Herren- und Knaben-Garderoben

sowie

Schnitt- und Wollwaren u. v. a. m.

Hochachtungsvoll

Reinh. Grosser, Grossröhrensdorf.

Zur jetzigen Saison
bringe mein reichsortiertes

Schuhwaren-Lager

in Erinnerung und empfehle

für Herren **Vogelkies** zum Schnüren mit und ohne warmem Futter
leder, ferner **Filzkieseleiten** und **Filzkiesel** mit hohem starkem Lederbesatz
und Lederboden,

für Damen und Kinder **hohe Knopf- und Schnür-
kiesel** mit und ohne warmem Futter
in verschiedenen Lederarten, **Luchshuhe** zum Schnüren, warmgefüllte **Leder-
haushuhe** usw. in nur bester Qualität.

Reelle Bedienung!

Billigste Preise!

Bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Hochachtungsvoll **Max Büttrich.**

Zur Frühjahrssaat

sind alle Sorten

Düngemittel

angekommen und empfiehlt billigt

H. Assmann,

Niederlagen Bahnhof Großröhrensdorf.

Achtung! Hausfrauen!

Hiermit machen wir ergebenst bekannt, daß von jetzt ab vor dem Köchen sämtliche
Kaffees gewaschen

werden, wodurch diese von allen etwa anhaftenden Unreinigkeiten befreit und bedeutend edler
und kräftiger im Geschmack und Aroma werden. Wir empfehlen diese Kaffees,

nach patentiertem Verfahren stets frisch geröstet,

in den Preislagen von 95-200 Pf. das Pfd. zu einem gest. Versuch.

Spezialität: **Perl-Kaffee-Mischung a 120 Pf.**

— Erste und einzige Kaffeerösterei mit Dampf- und Motorbetrieb. —

F. Gotth. Horn. Theodor Horn.

Sämtliche Kolonialwaren und Drogen äußerst preiswert!

Lieben Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch die Trauernachricht,
daß gestern abend 1/27 Uhr meine innigstgeliebte Gattin, unsere treuversorgende
Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin

Ida Selma Büttrich,

geb. Brückner,

im 83. Lebensjahre nach kurzem aber schwerem Leiden sanft und ruhig ent-
schlafen ist.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Grossröhrensdorf, am 11. März 1907.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

Die Beerdigung der teuren Entschlafenen findet Mittwoch nachm. 2 Uhr
vom Trauerhause Nr. 183 aus statt.

Dank und Nachruf!

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme beim Tode und
Begräbnisse unseres lieben Vaters, Groß- und Schwiegervaters

Karl August Gebler,

insbesondere für den reichen Blumenbesuch und die zahlreiche Begleitung danken
wir allen werten Verwandten, Freunden und Bekannten aus vollem Herzen.
Dank auch Herrn Pf. Kränkel für die tröstenden Worte am Grabe und in
der Kirche, ferner Herrn Kirchschullehrer Schneider nebst Schülern für die er-
gebenden Gesänge und dem Verein Zephyr für das freiwillige Tragen.

Dir aber, lieber Vater, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit
nach!

Bretzig, den 10. März 1907.

Die trauernden Hinterlassenen.



eingetroffen sind die 1907er Modelle der weltberühmten Räder

Westfalen' und 'Corona'

und stehen selbige geehrten Interessenten in großer Auswahl zur gest. Ansicht ohne Kaufzwang.
Ferner empfehle ich alle Sorten **Freilauf-Räder** und gespannte Räder, Mäntel
und Schläuche aller Qualitäten und in allen Preislagen, Laternen, Lenkstangen, Kloden,
Gepäckträger, Fuß- und Handluftpumpen, Sattel und Satteldecken, Rucksäcke, Radständer,
Carbid (ausgewogen und in Büchsen), Fahrrad-Emaile, Fahrrad-Del und Baseline, sowie
alle anderen Fahrradteile.

Georg Horn, Mechaniker.

NB. **Freilauf** in ein neues Rad 12 M. mehr. Freilaufeinziehen in gebrauchte
Räder in kürzester Zeit, alle anderen Reparaturen schnell und billig.

Frischer Görlitzer Kalk

ist angekommen und empfiehlt

H. Assmann,

Niederlagen Bahnhof Großröhrensdorf.

Kgl. Sächs. Militärverein.

Nächsten Sonntag nachm. 5 Uhr

Hauptversammlung.

Ausgabe der neuen Satzungen.
Bitte alle kommen! D. V.

Herein Zephyr.

Sonabend den 16. d. M. abends 8
Uhr

Ausschusssitzung

im Anker. D. V.

Gute Quelle.
Heute Mittwoch
Schlachtfest,
vorm. Wellfleisch, abends
Schweinsknochen m. Sauer-
kraut und Klob.
Hierzu ladet freundlichst
ein
Ad. Schurig.

Gasth. z. Klinke.

Nächsten Freitag den 15. März
großes Schlachtfest.

Vorm. Wellfleisch, abends Schweinsknöchel
mit Sauerkraut und Klob.

Es ladet ganz ergebenst ein
Adolf Beeg
Bursk a. Bld. 80 Pfa. außer dem Hause.

Gebrauchte

Pianinos

und

Harmoniums

in allen Preislagen stets vorrätig.

August Förster,

Königl. Hof-Pianosortefabrikanten,

Lebau i. S.

Wein Lager von

Hüten u. Mützen

ist wieder in großer Auswahl mit allen Neu-
heiten ausgestattet und bitte bei Bedarf um
gütigen Zuspruch.

**Richard Schöne, Kürschnermstr.,
Grossröhrensdorf.**

Brillen

für jedes Auge passend und alle Zubehörs-
teile. Reparaturen werden prompt und möglichst
von mir selbst ausgeführt.

Georg Horn, Mechaniker.

Geld von 100 M. an Pers. jed. Stan-
des, Beamte, Damen, kaufm. An-
gestellte auf Akzept, Schuldschein, Policen,
geg. Beding. Rückporto.

H. Brinkmann, Halberstadt, Romstr. 7.

Brillanten

blendend schönen **Caimit**, weiße, sammet-
weiche **Haut**, ein zartes, reines **Gesicht** und
roßiges, jugendliches **Aussehen** erhält man
bei täglichem Gebrauch der **echten**

Stedenpferd-Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co. Radebul,**

mit Schutzmarke: Stedenpferd.

a Stück 50 Pfg. bei:

Theodor Horn und F. Gotth. Horn.

Bisitenkarten

empfiehlt die hiesige Buchdruckerei.

Damenturnen.

Heute Dienstag abend 1/9 Uhr

Übungsstunde.

Neuanmeldungen werden jederzeit entgegen-
genommen vom **Turnwart.**

Jetzt muss man

mit Seringen handeln, weil viel Geld zu ver-
dienen ist. Vollheringe, dickbuckelig und hart,
Tonne, circa 1000 Stück, 40 Mark, halbe
Tonne 20,50 Mark, 100 Stück zur Probe
4,50 Mark, per Nachnahme.

Paul Geldt, Wittweida.

Lange Stiefel

mit Doppelsohle und Lederhülse,
Schaftstiefel, sowie **Kinder-
kiesel** in allen Größen halte
stets am Lager.

Bitte bei Bedarf um gütigen
Zuspruch. **Max Büttrich**



Hohe Preise erzielt man für
Schweine, die mit
M. Brockmanns echtem Futterkalk
gefüttert werden. Nur echt zu haben zu Ori-
ginalfabrikpreisen bei **Theodor Horn.**

Damen

wenden sich in allen diese Angelegen. del
Beisitz, Störungen usw. vertrauensw. an Fr.
Dr. **Musynski**, ärztl. gepr. Masseuse, Braun-
schweig (87) **Comeniusstr. 7.** Rückp. erb. Fr. B.
n. Schw. schreibt: **Ihr Mittel wirkte sch. n. 20 St.**

Echte Petersburger (russ.)

Gummischuhe

für Herren, Damen und Kinder in nur guter
Qualität in allen Größen, sowie **Gummis-
schuhplad**, zum Auffrischen der Schuhe, emp-
fiehlt **Max Büttrich.**

Emser Wasser (Küchen)
bei **Katarrh-Nieren-Halsark-Verschleimungs-Massenswürst**
Ehrlühlich in Apotheken, Drogerien, Mineralwasser-
Handlungen.

Rheumatis- u. Gicht-Leidenden

teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was
meiner Mutter von jahrelangen qualvollen
Gichtleiden geholfen hat.

Marie Grünauer,

München, Bilsersheimerstraße 2/II.

Gesangbücher

Gin nur soliden Einbänden, in einfacher
und eleganter Ausführung mit echtem
Goldschnitt, von 2 M. 85 Pf. an empfiehl
Georg Busche.

• • Namen-Druck gratis • •

Cheglud.

Verband aller bewährt. hygien. Bedarfsartik.
Neu: Menstruationspulv. „Ohne Sorge.“
Preisliste mit ärztl. Gutachten gratis.
Verbandhaus Gehr. Glass, Kötzschendorf.

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Aus neuerer Zeit.

Am 15. Februar vollendete Wilhelm Jensen, der treffliche holfsteinische Dichter, der neben Heibel, Storm und Klaus Groth seine meeresgeschlungene Heimat in der deutschen Literatur des letzten halben Jahrhunderts zu hoher Geltung und Ehre gebracht hat und mit Paul Heyse und Wilhelm Raabe in jugendlicher Frische an der Spitze der „alten Garde“ der deutschen Erzähler steht, sein siebzigstes Lebensjahr. Ruß uns die außerordentliche Produktivität, die Jensen in den vierzig Jahren seines dichterischen Schaffens entfaltet und auch im Alter nicht eingebüßt hat, mit Staunen erfüllen — die Zahl der Bände, in denen seine Werke vorliegen, beträgt über 150 —, so dürfen wir uns von Herzen freuen, daß ein ansehnlicher Teil dieses gewaltigen Lebenswerkes unbestritten von dauernder Bedeutung ist, und das deutsche Volk hat allen Anlaß, das viele Schöne, das ihm dieser echte Poet gesendet hat, als unverlierbaren Besitz wert zu halten. Schicksal und innerer Trieb haben in gleichem Maße zusammengebirgt, den Dichter viel in der Welt herumzuführen. Schon in seinen ersten Lebensjahren verließ er seinen Geburtsort Heiligenhafen, ein Städtchen im östlichen Holfstein, und kam nach Kiel, wo er das Gymnasium besuchte, dann nach Lübeck, wo er es absolvierte, hierauf studierte er in Kiel, Jena, Würzburg und Breslau Medizin und promovierte in München. Hier wandte er sich, besonders unter dem Einfluß Heibels, der literarischen Tätigkeit zu, zu der ihn seine starke Begabung hindrängte, und trat 1866 mit der Novelle „Magister Timotheus“ zum ersten Male als Erzähler an die Öffentlichkeit. Von 1865 bis 1869 lebte er in Stuttgart, wo sich ein enges Freundschaftsband zwischen ihm und Wilhelm Raabe knüpfte, 1869 übernahm er die Leitung des deutschen Kampfblattes „Norddeutsche Zeitung“ in Hensburg, zog sich aber drei Jahre später von dieser Tätigkeit zurück, um fortan ganz dem dichterischen Schaffen zu leben. Zuerst nahm er seinen Wohnsitz wieder in Kiel, 1876 in Freiburg i. Br., und seit 1889 lebt er abwechselnd des Winters in München, des Sommers bei Brien am Chiemsee. Trotzdem er nun seit dreißig Jahren in Süddeutschland seine zweite Heimat gefunden hat, ist er innerlich der ersten

treu geblieben und hat ihrem Boden den Stoff zu seinen besten Werken entnommen. „Einzig und unerreicht“, sagt sein Biograph Gustav Adolf Erdmann von ihm, „ist er, wenn er sich seiner Heimat zuwendet, wenn er sich in ihre Natur versenkt und ihre Menschen schildert. In seiner Heimat kennt Jensen die Natur und die in ihr lebenden Menschen wie kein zweiter. Nur Frenssen kann sich mit ihm vielleicht noch als Menschenschilderer messen; aber weit zurück bleibt er, wenn es gilt, die Natur in ihren tausendfältigen Stimmen zu belauschen und für jedes das rechte Wort zu finden. Es ist geradezu staunenswert, mit welcher Sicherheit Jensen dies vermag. Er bietet mit dem oft so spröden Wort mehr als der Maler mit der süßsamen Farbe.“ Von den Werken, in denen Jensen diese Meisterschaft der Naturschilderung am vollkommensten erweist, sei der große Roman „Luv und Lee“ genannt; andere hervorragende und vielgelesene Werke aus seiner Feder sind die Romane „Die Namenlosen“, „Kunensteine“, „Das Pfarrhaus am Ellernbrook“ und die Novelle „Marin von Schweden“. — Reiche Beute fängt der norwegische Walfisch-

fänger mit sich, ein halbes Dutzend Wale, mit Stahltrossen befestigt, welche von Hunderten von Seemöwen umgeben sind, die alle versuchen, etwas von der reichen Beute abzukommen. Durch die hartnäckigen Nachstellungen, denen die Walfische seitens der Walfischfänger ausgesetzt waren, ist die Zahl dieser Riesentiere erschreckend zurückgegangen. Der Walfischfang wird seit dem 10. Jahrhundert betrieben und hat für den Handel durch die Verwendung des Fischbeins und Trans besondere Wichtigkeit. Der Ertrag, der von einem einzigen Walfisch erzielt wird, beläuft sich auf 4000 bis 5000 Mark. — Ein originelles Barometer zeigt unter Bildchen, das sich jedermann aus einem Baumstücken leicht herstellen kann. Es handelt sich um ein abgeschältes Stammstückchen, dem ein kleiner Ast wagerecht entwachsen ist. Dieser wird auf ein Brettchen genagelt und eine Skala aus steifem Papier so dagegen befestigt, daß der Ast die Skala betreiben kann. Bei trockener Luft senkt sich der Ast und bei feuchter zieht er sich hoch und, wenn die Skala nach Vergleich mit einem Barometer eingeteilt ist, funktioniert der kleine Feuchtigkeitsmesser ausgezeichnet.



Wilhelm Jensen.

Herrn Kuliches Witwe.

(Stadt- und
verlesen.)
Von Edmund v. Rehren.

1.

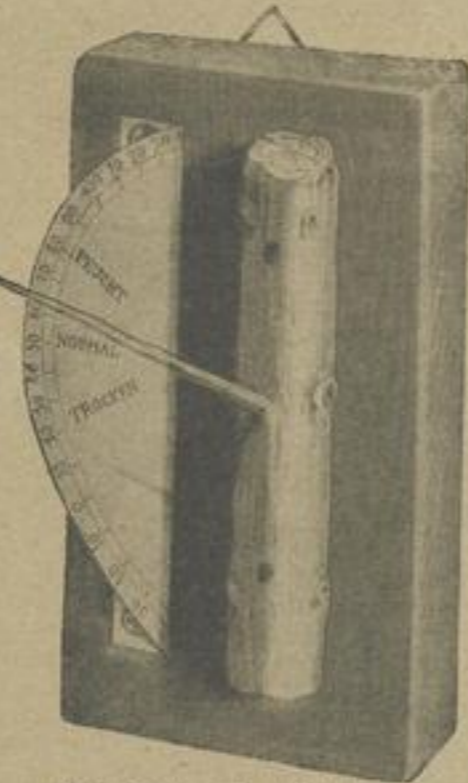
Herr Rentier Kulide, ehemals Besitzer der Butter- und Käse-Handlung „Friedrich Kulide Nachfolger“, war in ein besseres Jenseits hindübergeschlummert. Etwas plötzlich und überraschend war es gekommen und gerade jetzt, wo er sich in einen gemütlichen Vorort Berlins zurückgezogen hatte, um in Ruhe friische Luft und die Freuden des Angel- und Rudersports zu genießen, was er sich bis jetzt als guter Geschäftsmann nur am Sonntage geleistet hatte.

Frau Kulide war denn auch so trostlos, wie es den Umständen angemessen war. Jetzt hatten sie beide erst das Leben genießen wollen, sie waren doch noch beide in den besten Jahren! Und wie hatte sie ihn pflegen sollen. An seiner Bahre dachte sie an die vielen Prinzeh-Buddings und Sauerbraten, die Herr Kulide noch hätte essen können und war voller Neugier, als ihr einfiel, wie oft es vorgekommen war, daß sie ihm seine Lieblings Speisen entzogen hatte, wenn sie gerade mit ihm schmollte.

Prinzeh-Budding und Sauerbraten hatte das Ehepaar Kulide nämlich so ziemlich als die höchsten der irdischen Genüsse betrachtet, und wenn unter Frau Kulides wirtschaftlicher Hand solch zarter Teig, Vanille duftend, entstand, fühlte sie dieselben Glückseligkeitschauer, die der Künstler beim Werden seines Werkes empfindet. Wie die Salon dame irgend ein Parfüm, so umwehte Frau Kulide beständig eine Atmosphäre von Küchenaroma und ihr größtes Erdenglück war es immer gewesen, wieder ein neues Kochrezept gefunden zu haben, das ihrem Manne gefiel.

Das Trauerjahr verging langsam. Frau Kulide ließ sich trotz ihres Herzleidens nichts abgehen, obgleich die richtige Schaffensfreudigkeit ihr oft genug fehlte. Wenn einmal die alte Begeisterung über sie kommen wollte und sie mit glühenden Wangen am Herde stand, sank ihr plötzlich der Köffel aus der Hand, wenn sie daran dachte, daß niemand außer ihr sich über das Gelingen der Speise freuen würde. — Frau Kulide weinte dann wohl in der Erinnerung wieder ein bißchen und bei Tisch wollte es ihr in ihrer Einsamkeit gar nicht schmecken. Wenn man sah, wie sich ein anderer auch über die guten Gottesgaben freute, war es doch ganz anders.

Es war daher nicht verwunderlich, daß in Frau Kulides Herzen sich allmählich die Sehnsucht nach einem verständnisvollen Mitgenießen immer lebhafter zu regen begann. Herr Kulide war nun einmal tot, sie hatte ihn redlich betrauert und war noch jetzt aufrichtig betrübt, aber schließlich hat der Lebende auch seine Rechte, ja, und wenn sie gewollt hätte. . . Da war gleich gegenüber der Tabak- und Zigarrenhändler Herr Müller, der schon ziemlich bald nach Herrn Kulides Ableben angefangen hatte, zu ihr hinauf zu schwärmen. Damals hatte sie entriistet einen dicken Vorhang vor das Wohnzimmerfenster gezogen, das dem Tabakladen gerade gegenüber lag. Aber jetzt zog sie ihn immer öfter beiseite, der Mensch will doch auch mal Licht und Luft haben. Aber



Ein einfacher Feuchtigkeitsmesser.

Herr Müller entsprach dabei keineswegs ihren Wünschen, darüber war sie sich sehr bald völlig klar.

In Frau Rentier Kulides gesundem, vierzigjährigen Herzen waren in der Witwenzeit wieder allerhand Mädchenträume wach geworden, die sie in ihrer zwanzigjährigen Ehe vergessen hatte. In ihrem Herzen lebte ein unbestimmtes Bild von einem stattlichen, schönen Manne mit einer interessanten Vergangenheit. Am liebsten wäre es ihr gewesen, wenn sie dieses Ideal in einer verschuldeten oder nicht verschuldeten ungünstigen Lage angetroffen hätte, aus der sie ihn als rettender Engel befreien könnte; denn Frau Kulide empfand instinktiv, daß dies ihrer runden Gestalt den in den Augen eines solchen Mannes notwendigen Glorienschein verleihen würde.

Vorläufig war aber ein solcher Mann noch niemand in dem begrenzten Kreise ihrer Bekanntschaft aufgetaucht. Frau Kulide fing daher an nachzudenken, wie dem Schicksal in der Hinsicht vielleicht zu Hilfe zu kommen wäre.

Da war die Witwe des Knechtens Lehmann, der kurz vor Herrn Kulide gestorben war. Die ging schon seit längerer Zeit wieder mit einem stattlichen Manne, der Frau Kulides Ideal zwar ebenfalls nicht ganz entsprach, aber immerhin. — Wo mochte sie nur seine Bekanntschaft gemacht haben?

Frau Kulide fing es ganz schlan an, das heraus zu bekommen. Sie ging zu Frau Lehmann, bestellte Kaffee, klopfte ein wenig, wie vereinbart sie wäre, und nachdem sich ein Gespräch entwickelt hatte, in dem Frau Lehmann teilnehmend und verständnisvoll versicherte, sie wisse auch nur zu gut, wie das wäre, lud sie sie zum nächsten Nachmittage zum Kaffee ein, was Frau Lehmann denn auch dankend annahm. Der Kaffee löst die Zunge der Frauen, wie der Wein die der Männer. Nach einer Stunde ungefähr wußte Frau Kulide, daß Frau Lehmann „ihren“ auf einem Berliner Billardball kennen gelernt hatte und Frau Lehmann erfuhr ihrerseits, daß Frau Kulide ihres Billardstandes herzlich überdrüssig wäre. „Wissen Sie was, ich führe Sie einfach beim nächsten Bergnügen in unseren Billardverein ein.“ schlug Frau Lehmann vor. „So zwanglos lernt man sich nirgends kennen, wie dort.“

Frau Kulide meinte zwar, sie habe die Trauer noch nicht abgelegt, und was der Entwendung mehr waren, aber sie ließ sich doch schließlich ganz gern von der Beurteilungslosigkeit Frau Lehmanns überzeugen. Mein Gott, sie konnte ja in Halbtrouer gehen und zu tanzen brauchte sie auch nicht gerade.

2.

Eine Woche darauf sah Frau Kulide denn auch richtig in ihrem graueidene Kleid, das noch aus der Zeit vor Herrn Kulides Heimgang stammte, beste Seide, das Meter 8 Mk., im Festsaal des Witwenvereins. Frau Kulides anfängliche Scheu legte sich bald; sie verneigte sich huldvoll und lächelnd, wenn Frau Lehmanns Bräutigam ihr einen Herrn nach dem andern vorstellte. Es dauerte auch nicht allzulange, bis sich ein Kolbakter gefunden hatte, der fast ausschließlich neben ihr sah, Limonade für sie besorgte und ihr mit dem Fächer galant Abkühlung zuweilte, denn im Saale war es mittlerweile sehr heiß geworden.

Frau Kulide betrachtete ihn verstohlen, aber um so angelegentlicher, ihr Herz klopfte dabei leise und schmerzhaft.



Ein norwegischer Wallfischfänger auf der Heimkehr.

Er war sehr elegant gekleidet, hatte volles, dunkles Haar, einen unternehmenden Schnurrbart und schöngepflegte weiße Hände. Armer Tabakhändler Müller — gegen diesen Abonts konntest Du freilich nicht aufkommen!

Die neue Bekanntschaft war Frau Kulide schlechtweg nur als Herr „Lunzelmann“ vorgestellt worden, aber im Laufe des Gesprächs, das sehr bald einen recht freundschaftlichen Charakter annahm, ließ Herr Lunzelmann durchblicken, daß er aus besserer Familie stamme, und wenn er nicht zu beiderden wäre, um zu präzisieren . . . Ihr gegenüber fühlte er freilich das dringende Bedürfnis, sein Herz auszuschütten, er wisse selbst nicht warum, aber die Bescheidenheit verbiete es ihm vorläufig doch noch. Frau Kulide meinte, er könne versichert sein, bei ihr volles Verständnis zu finden, und um ihm ihrerseits ihr Vertrauen zu beweisen, erzählte sie ihm von Herrn Kulide und ihrem Leben mit ihm, wie sie gejagt und gepart hätten, und wie gerade jetzt, wo die Früchte geerntet werden konnten, Herr Kulide sterben mußte. Herr Lunzelmann hörte mit Teilnahme zu und meinte, für eine so junge Frau wäre der Witwenstand doch wohl noch etwas ganz besonders Trostloses. Frau Kulide meinte verschämt, so jung wäre sie doch nicht mehr, worauf er beteuerte, sie wäre höchstens aus wie dreißig, ganz sicher, und zu der jugendlichen Artische wirke um so stärker die Reife der Frau — aber er wolle nicht allzuviel sagen — in seiner jetzigen Lage wäre Zurückhaltung das Richtige . . . Dabei lächelte er melancholisch und ließ noch einige dunkle Andeutungen von unverschuldetem Unglück und Kavalierspöcken andern gegenüber fallen, wobei er Frau Kulide immer näher rückte und ihr immer tiefer in die Augen sah.

Frau Kulide sah da in ihrem Grauseidenen, glühend wie eine große rote Bönne und fühlte, wie ein stolzes Glücksgefühl sie durchflutete. Daß dieser Mann wirklich ein Kavaliere war, mußte jeder sehen, schon an der Art, wie er einem die Hand küßte und „gnädige Frau“ sagte. Verächtlich dachte Frau Kulide, daß so etwas dem dicken Zigarrenhändler niemals einfallen würde. Sich erschauernd fühlte sie, wie der Traum ihrer jugendlichen Mädchenjahre immer greifbarere Gestalt annehmen zu wollen schien. „Er ist es!“ jauchzte es in ihr.

Zum Schluß begleitete er Frau Kulide natürlich. Sie hatte mit Frau Lehmann bei einer Bekannten für diese Nacht Quartier genommen. Da Frau Lehmann und ihr Bräutigam mitgingen, konnte man nicht viel mehr mit einander sprechen, aber beim Abschied lud Frau Kulide ihren Kavaliere zum nächsten Sonntage zu Tisch. Ganz einfach — Sauerbraten und ein bißchen Prinzesspudding . . .

Herr Lunzelmann sagte mit größter Bereitwilligkeit sein Erscheinen zu, küßte ihr die Hand und schwur, Sauerbraten und Prinzesspudding wären gerade seine Lieblingsgerichte . . . Auf der Treppe umarmte Frau Kulide Frau Lehmann und flüsterte: „Das vergesse ich Ihnen nie, Frau Lehmann'n, daß sie mich mitgenommen haben!“ und träumte hierauf die ganze Nacht von einem süßen aufgedrehten Schnurrbart.

3.

Der Sonntag kam und brachte den Gast, der von Frau Kulide mit freudiger Erregung empfangen wurde. Sie hatte die Aufwartefrau, die ihr sonst half, fortgeschickt — Frau Kulide hielt kein Mädchen, obgleich sie, wie sie sagte, sich das viel eher hätte leisten können, als viele andere; sie hätte dann aber gar nicht gewußt, was sie mit der Zeit anfangen sollte. Heute nun besonders wollte sie es sich nicht nehmen lassen, alles selbst zu machen. Und der Gast ah auch mit einem Appetite, der fast etwas beängstigend war, von Frau Kulide aber nur als Anerkennung ihrer Kochkunst aufgenommen wurde.

Nach Tisch ging sie zunächst wieder in die Küche, um einen extra guten Kaffee zu kochen. Als sie unvermutet wieder eintrat, stand Herr Lunzelmann, dem sie ihr rotplüschenes Photographiealbum unterdessen zur Unterhaltung gegeben hatte, am Büffet und hantierte daran herum, während das Rotplüschene unangesehen auf dem Tisch lag. Er drehte sich etwas verlegen um und entschuldigte sich hastig — die Schnitzereien hätten ihn so interessiert. Frau Kulide fand das denn auch sehr verständlich und erklärte lang und breit, daß das Büffet sehr alt wäre und noch aus ihrem Elternhause stamme, worauf der Kaffee in schönster Eintracht eingenommen wurde.

Nachdem sah man gemütlich neben einander auf dem Sofa. Herr Lunzelmann hatte eine Hand seiner Wirtin ergriffen und erzählte mit bewegter Stimme aus seinem Leben . . . Und was

hatte er nicht schon alles erlebt. Erst hatte sein Vater sein ganzes Vermögen verloren und sich erschossen und er mußte nun für die Mutter und vier Schwestern sorgen, bis die Mutter starb und die Schwestern sich verheirateten. Dann hatte er einen Onkel beerbt, aber edelmütig für einen Freund Bürgerschaft geleistet, für den er dann wieder alles opfern mußte. Ja, das Leben war hart . . . Wie viel war er nicht getäuscht worden, das war noch schlimmer als Vermögensverluste — Freunde hatten ihn verlassen, das Weib, das er geliebt, hatte ihn betrogen . . . Da tat es doppelt weh, eine edle weibliche Seele zu finden.

Frau Kulide hörte mit zufriedener Nahrung zu, konnte aber trotzdem nicht verhindern, daß ein leiser Kopfschmerz sich bei ihr bemerklich zu machen anfing. Das kam wohl von der glücklichen Erregung, in der sie sich den ganzen Tag über befunden hatte.

„Aber gnädige Frau sind leidend?“ unterbrach Herr Lunzelmann plötzlich seine Herzensergüsse. „Ich habe da zufällig ein wirklich unschätzbares Mittel —“ Dabei zog er ein Fläschchen hervor, besendete sein Taschentuch und hielt es Frau Kulide unter die Nase.

Ein eigentümliches Gefühl von Schwindel und Uebelfeit ergriff sie; sie mochte es nicht gleich sagen — vielleicht mühte das auch im Anfange so sein. Schließlich wollte sie doch sagen, daß das Mittel für sie nicht gut zu sein scheint, aber sie konnte schon nicht mehr sprechen. Sie fühlte noch, wie sich etwas Feuchtes auf ihr Gesicht legte und dann verlor sie das Bewußtsein.

4.

Als sie erwachte, lag sie in ihrem Bette, jemand küßte ihren Puls und in der Nähe hörte sie eine vorsichtig gedämpfte Stimme sprechen, die ihr fast wie die des dicken Zigarrenhändlers vorkam. Mit Mühe öffnete sie die Augen.

„Sie ist aufgewacht,“ sagte eine fremde Männerstimme, und gleich darauf tauchte richtig das rote Gesicht Herrn Müllers vor ihrem Bette auf, und hinter ihm das der Aufwartefrau.

„Sie haben uns aber einen schönen Schreck eingejagt, Frau Kulide,“ sagte Herr Müller, und dann hörte sie, wie alles geschoben war.

Die Aufwartefrau war nach einigen Stunden wiedergekommen, hatte alles offen gefunden und Frau Kulide heinunglos auf dem Sofa. Alle Schränke und Schubfächer waren geöffnet und der Inhalt auf den Fußboden geworfen worden. Als Frau Kulide die Geschichte begriffen hatte, winkte sie schwach allen hinaus zu gehen und dann lag sie lange Zeit da und mochte gar nicht einmal an das denken, was ihr widerfahren war. Sie schämte sich furchtbar.

Über Frau Kulide war eine reizvolle Frau und am anderen Tage stand sie auf und ging selbst auf die Polizei. Am Nachmittag stellte sich Herr Müller ein, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Frau Kulide sah ihn jetzt mit ganz anderen Augen an. Das war doch ein Mann, von dem man wußte, was er war, ein wirklich solider Mann und nicht solch ein Windbeutel und Hochstapler. Auf der Polizei hatte sie erfahren, daß Herr Lunzelmann nach ihrer Beschreibung ein ganz bekannter Hochstapler war, der sich bald für einen Baron, bald für einen Grafen ausgab, bald wieder eine einfachere Rolle spielte, je nach den Umständen. Und auf dem Heimwege hatte sie geglaubt, jeder Mensch, der ihr begegnete, müsse es ihr ansehen, daß sie mit ihren 40 Jahren noch so entsetzlich dumm gewesen wäre. Man hatte ihr wenigstens Hoffnung gemacht, daß sie ihre gestohlenen Sachen wiederbekommen würde — ihr ganzer Schmuck und alles Silberzeug war fort — das war doch wenigstens ein Trost, aber die Wamagie, die blieb!

Kenglich erwartete sie, daß Herr Müller nach den näheren Umständen fragen würde, doch Herr Müller war taktvoll. Er sprach nur davon, daß es ihn freue, ihr einen Dienst geleistet zu haben und von vereinsamten Frauenheelen, die sich dem Efeu gleich anranken müssen. — Frau Kulide junkte dabei und lächelte zulezt. Er konnte doch wirklich ganz schön sprechen und Gemüt hatte er auch!

Als sie nach einiger Zeit Herrn Lunzelmann als Zeugin gegenüberstand, erkannte sie ihn kaum wieder. Der elegante Kavaliere vom Witwenballe hatte es augenscheinlich nicht für nötig befunden, sich für den Gerichtsjaol besonders herzurichten. Sein Haupt zeigte statt des schwarzen üppigen Haarhappes bedenklich kahle Stellen, der Schnurrbart hing trübe herab und

war reichlich mit grau vermischt. — Also nicht einmal das war an ihm echt gewesen! Aber er war es trotzdem, daran war gar kein Zweifel. Zu tief hatte Frau Kullide sich sein Bild eingepägt.

Melancholisch sah er da und sah sie nur einmal aus trüben Augen, wie um Mitleid stehend an, als sie mit bebender Stimme ihr Zeugnis abgab. Aber in Frau Kullides Herzen lebten jetzt nur Nachgedanken. — Sie war zu tief in ihren Empfindungen als Weib getränkt und zudem fehlte bereits ein großer Teil vom Silberzeug.

Erregt wandelte Frau Kullide nach der Verhandlung nach Hause. Als sie in die Nähe ihrer Wohnung kam, stand Herr Müller vor seinem Zigarrenladen und machte ihr eine ehrerbietige Verbeugung. Und da fühlte sie plötzlich in ihrer Seele, wie recht er gehabt hatte — ja, sie war eine empfindsame Frauenseele, die sich gleich dem Eisen anranken mußte! Und sie ging auf ihn zu und sagte mit halbverlegenem Lächeln: „Dort Müller — da wir nun doch einmal gute Nachbarschaft halten wollen — vielleicht besuchen Sie mich am Sonntag zu einem Sauerbraten, ganz einfach, und ein bißchen Prinzesspudding?“

In der Vollmondnacht.

Lockend durch die Vollmondnacht
Hör ich fern das Dammwild rufen,
Durch die Schonung, mäuschensacht,
Zieht es hin auf scheuen Hufen.

Seltzam packt und ängstigt mich
Sein ersticktes Liebessehnen,
Und im Herzen fühls auch ich
Brennen wie verhaltne Tränen.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Gemeinnütziges.

Wie beseitigt man Tätowierungen? Nicht häufig wird eine solche Frage an den Arzt gestellt, da es leider sehr viele junge Leute gibt, die sich in ihrer Unbesonnenheit Hände, Arme und Brust, womöglich auch noch andere Körperteile tätowieren lassen und später diese „Flecke“ um jeden Preis der Welt wieder beseitigt sehen möchten. Es gibt zur Beseitigung der Tätowierungen zwei Methoden, die auch unter den Ärzten sehr wenig bekannt sind. Die eine Methode besteht in der galvanokautischen Behandlung der tätowierten Stellen, die andere darin, daß man eine Salbe, die aus 10 Gramm Essigsäure und 60 Gramm Vaseline besteht, auflegt. Diese Salbe bleibt 24 Stunden liegen; danach wird die Haut mit einer starken Pottascheilung gewaschen. Die so entstehende Narbe ist kaum wahrzunehmen.

Zur Entfernung des Glanzes von getragenen Kammgarnstoffen genügt ein mehrmaliges Bürsten mit einer Mischung von 25 Gramm Salzwasser und 25 Gramm Salz in 50 Gramm Wasser. Auch schon das wiederholte Ueberwischen mit Benzol und Nachreiben mit reinen Tüchern läßt den Glanz mehr oder weniger verschwinden.

Nachtisch.

1. Buchstaben Rätsel.

Die Buchstaben in diesem Rechteck sind so zu ordnen, daß in jeder waagerechten Reihe zwei Wörter von je fünf Buchstaben entstehen. Der Endbuchstabe des ersten Wortes jeder Reihe bildet auch immer den Anfangsbuchstaben des zweiten in derselben Reihe. Die Wörter bezeichnen: 1. einen Vogel und ein Gefühl, 2. ein Sternbild und eine Stadt im östlichen Frankreich, 3. eine Stadt an der Südküste Englands und eine Person aus Lessings „Nathan“, 4. ein Sternbild und einen deutschen Strom, 5. ein chemisches Element und den Stammbater eines Herrscherhauses von Rußland, 6. einen Fluß in Deutschland und einen in Frankreich. — Nach richtiger Lösung erscheint in der dritten senkrechten Reihe der Name eines römischen Historikers und in der siebenten der eines römischen Staatsmannes und Redners.

a	a	a	c	o	d	d	e	e
o	o	o	o	a	o	o	o	o
o	f	h	h	h	h	l	i	i
i	i	k	l	l	l	m	n	n
o	o	r	r	r	r	r	r	r
r	s	s	s	t	u	u	v	w

ment und den Stammbater eines Herrscherhauses von Rußland, 6. einen Fluß in Deutschland und einen in Frankreich. — Nach richtiger Lösung erscheint in der dritten senkrechten Reihe der Name eines römischen Historikers und in der siebenten der eines römischen Staatsmannes und Redners.

2. Rätsel.

In der Hafenstadt Getriebe,
An dem Wort mit B ich stand!
Welch Gedränge und Geschlebe,
Bem in Sprachen allerhand!
Drüben ragt ein Wald von Masten;
Und die tausend Schiffe dort,
Vollgepfropft mit teuren Bosten,
Finden hier mit B das Wort.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer:

- Der Besizer der 2 vierköpfigen Insel steht links am Ufer, das Schiff demselben gegenüber.
- Wels, Netz, Netz.

Lustiges.



Professor (am Ende der Stunde): „Vor das heute wieder ein Spektakel! Ich bin sehr unzufrieden mit Euch und muß bemerken, daß ich Euch Strafen diktiert werde, wenn Ihr morgen Euch nicht so ruhig verhaltet, daß man eine Maus laufen hören könnte!“

Ein Schüler: „Ich bitte, Herr Professor, soll ich vielleicht morgen in die Schule die Maus gleich mitbringen?“

Tsch etwas.

„Hören Sie mal, ich habe eben 10 Pfennig in den Apparat gesteckt, und es ist nichts herausgekommen.“

„Ja, wenn nichts herauskommt, so ist das ein Zeichen, daß nichts da ist.“

„Ja, aber was bekomme ich für meine 10 Pfennig?“

„Die Auskunft, daß der Apparat leer ist.“

Unter Eheleuten.

Frau: „O Mann, was bist Du dumm!“
Mann: „Kein Wunder, Du bringst einen ja auch um alle Vernunft.“

Wohhaft.

„Nennen Sie den Herrn dort?“
„Nur vom Kuswischen!“

Frühlingslied.

Zwei Frösche saßen zur Frühlingszeit
In ihrem Tümpel im Sumpfen;
„Nu eben, Gottlob ist der Winter vorbei!“
Sie hielten sich glücklich umjungen!
Und wenn die zwei Frösche gescherzd um gelacht,
Wer sollte den Fröschen das wehren?
„Ich habb drauf gern a paar Versche gemacht,
Doch, wech Knobbchen, ich leunde se sterren.“

Druck und Verlag: Star-Verlag, Berlin, Charlottenburg, Unter den Linden 10. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Zeitung: Star-Verlag, Berlin, Charlottenburg, Unter den Linden 10.